

Marie Vieux-Chauvet: „Wiedersehen in Fonds-des-Nègres“

Sozialismus als Befreiung

Von Nora Karches

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 06.11.2024

Marie Vieux-Chauvet ist bis heute die bekannteste Autorin aus Haiti. „Wiedersehen in Fonds-des-Nègres“ ist das Werk von ihr, das bislang am wenigsten beachtet worden ist: ein Roman aus dem Frühwerk, der stark der eigenen Zeit verhaftet ist.

Marie Vieux-Chauvet ist bekannt für ihren großen Roman „Liebe, Wut, Wahnsinn“. 1968 zwang sein Erscheinen sie ins Exil, hatte sie es doch gewagt, darin offen über weibliches Begehren zu schreiben und Kritik am Regime des Diktators ‚Papa Doc‘ François Duvalier zu üben. „Wiedersehen in Fonds-des-Nègres“, das Buch, das jetzt erscheint, ist Teil ihres Frühwerks, über das Dany Laferrière, der bedeutendste lebende Schriftsteller aus Haiti, im Nachwort der französischen Ausgabe von „Liebe, Wut, Wahnsinn“ bemerkt:

„Damit, dass sich der Roman ‚Liebe, Wut, Wahnsinn‘ als allumfassende Abrechnung mit der Diktatur erweisen würde, schien niemand in ihrem Umfeld gerechnet zu haben. Zuvor hatte Marie Vieux-Chauvet nur einige leichtere Prosatexte verfasst.“

Die Arroganz der Hellhäutigen

Man muss seinem Urteil zustimmen. „Wiedersehen in Fonds-des-Nègres“ ist literarisch eher ein Leichtgewicht. Doch der Reihe nach.

Im Zentrum des Romans steht Marie-Ange, eine junge Frau, die in das Bergdorf nahe Fonds-des-Nègres zurückkehrt, das ihre Mutter einst verlassen hat. Dort wird sie aufgenommen von ihrer Großmutter, der Marie-Ange zu Beginn dieses Bildungsromans mit all der Arroganz der hellhäutigen, gebildeten Städterin entgegentritt:

„Ich werde eine Matratze, einen Teller und ein Glas haben. Verzeih mir, Ahne, aber das ist notwendig...‘ Die Alte senkte den Kopf. ‚Ich bin in einem sauberen Haushalt aufgewachsen‘, fuhr sie mitleidlos fort, ‚und ich bin zur Schule gegangen. Acht Jahre lang bin ich zur Schule gegangen, und das Geld dafür hat meine Mutter im Schweiß ihres Angesichts verdient, um aus mir eine junge Dame zu machen. Verzeih mir, Ahne ...‘ Angewidert sah sie erneut auf die Matte. ‚Ich habe Vorräte mitgebracht‘, fügte sie hinzu, ‚du müsstest das Feuer anzünden, Ahne, ich habe Hunger.“

Marie Vieux-Chauvet

Wiedersehen in Fonds-des-Nègres

Aus dem Französischen
von Nathalie Lemmens

Mit einem Nachwort
von Kaiama L. Glover

Manesse Verlag, München

240 Seiten

28 Euro

Ideologisch überformter Roman

Für die Armut der dunkelhäutigen Bevölkerung auf dem Land führt Marie Vieux-Chauvet eine ökologische und eine soziologische Ursache an: die Rodung des Urwalds und den Einfluss des Voodoo-Kults, in den die Menschen sich fatalistisch fügen. Wobei die Brisanz des Romans, das betonen die Übersetzerin Nathalie Lemmens im Anmerkungsapparat und die Literaturwissenschaftlerin Kaiama L. Glover im Nachwort, in der Kritik am Voodoo besteht, den François Duvalier für den Erhalt seiner Macht instrumentalisierte. Dass die Gewalt des Voodoo oftmals gegen Frauen gerichtet ist, macht die Autorin ebenfalls deutlich.

„Wiedersehen in Fonds-des-Nègres“ ist heute ihr am wenigsten beachtetes Werk, und das liegt vermutlich am Ausgang des Romans. Denn hier tritt dessen politische Färbung zutage. Wie der Theoretiker Frantz Fanon 1961 in „Die Verdammten dieser Erde“ bedient sich Marie Vieux-Chauvet der marxistischen Gesellschaftsanalyse, um ihrer Heldin, der bäuerlichen Bevölkerung und all jenen, die ihr Buch lesen, den Weg der Befreiung aufzuzeigen. Daraus resultieren Dialoge, deren Argumentation einem heute historisch überholt anmutet:

„Ich habe nichts beizutragen“, sagte Docé und senkte demütig den Kopf. „Da irrst du dich“, entgegnete Facius. Er schob Docés Ärmel hoch und betastete seine Muskeln. „Dein Arbeitseifer ist dein Kapital.“

Künstlerisch noch nicht ausgereift

Am Ende sind alle Probleme gelöst. Die Landbevölkerung findet ihr Heil im sozialistischen Aufbau und in der Vision einer genossenschaftlich organisierten Landwirtschaft. Und auch im Privatleben ihrer Hauptfigur bringt Marie Vieux-Chauvet die Dinge ins rechte Lot. Marie-Ange, die sich dem proletarischen Kampf anschließt, nimmt Facius, den schönsten und tüchtigsten Bauern zum Mann. Hier kippt der Ton ins Kitschige. So sagt Facius:

„Ich wollte dich nicht wiedersehen. Du hättest mir meinen Mut geraubt, und ich brauchte diesen Mut so sehr, um fortgehen zu können. Ich bin auch nicht mit leeren Händen zurückgekehrt. Ich habe für uns gearbeitet, für sie. Du musst mir verzeihen.“ Sie spürte, wie ihr Groll schwand. „Wirst du dem Fortschritt den Weg in die Berge bahnen?“, fragte sie sanft. „Wir werden ihm diesen Weg gemeinsam bahnen, denn auch mein zweites Versprechen will ich halten. Sieh her, das ist mein Werbebrief.“

Dass die Autorin ihre bis dahin differenziert ausgestalteten Figuren am Ende so stark in den Dienst der Sache stellt, macht aus „Wiedersehen in Fonds-des-Nègres“ einen künstlerisch nicht vollends ausgereiften Roman. Wer das Werk von Marie Vieux-Chauvet entdecken möchte, sollte warten, bis der Manesse Verlag „Liebe, Wut, Wahnsinn“ neu herausbringt. Jenen Roman, in dem die Autorin einen tief persönlichen Konflikt auslotet, nimmt sie in ihm doch nicht nur das Terror-Regime des Black Leaders François Duvalier ins Visier, sondern auch das Wegschauen der hellhäutigen Elite, zu der sie selbst gehörte.